

decker seine Kunstfertigkeit in den Graten und deren oberem Zusammentreffen zeigen konnte, wenn er sie schön spitz zusammenschneiden liefs, bis der kupferne Stiefel der Windfahne mit feiner Kugel sie abschlofs. Auch für die Bleiarbeit bei Schieferdachungen bot sich ein reiches Feld zur Entwicklung einer frischen freien Phantasie, und wenn dieselbe auch selten so weit ging, wie uns das Beispiel in Fig. 216 sie entwickelt zeigt, so waren doch in Frankreich und in den Rheinlanden recht schöne Arbeiten angefertigt worden, und manches zierliche Stück erfreut uns noch heute, wenn wir uns auch fragen müssen, ob die Erneuerung, in welcher wir es vor uns sehen, auch thatsächlich nicht blofs in der Form, sondern auch in der Technik und den Metallstärken richtig ist. Ueber die Formen monumentaler Dachfenster haben wir bereits in Art. 170 (S. 203) gehandelt.

Mafsgebend für die Erscheinung der Dächer sind endlich auch die Schlotte, so weit sie über die Dachfläche hervortreten. Es sind solcher Endigungen allerdings, mindestens in Deutschland, recht wenige auf unsere Zeit gekommen. Wenn wir in Fig. 37 (S. 62), 44 (S. 69), 84 (S. 109), 89 (S. 114) u. f. w. Schlotmündungen gezeichnet haben, so sind dies eben Reconstructions, und es fragt sich insbesondere, ob sie so hoch waren, als sie im Verhältnisse zum Dache gezeichnet sind, um gut zu ziehen; vielleicht waren sie auch weniger hoch, da unsere Vorfahren weniger darauf sahen, ob der Kamin rauchte. Im Allgemeinen waren sie äufserlich quadratisch oder auch rechteckig. Im Schlosse Enn in Südtirol finden sich solche, welche um sich gewundene Kanten zeigen. Jedenfalls waren die Schlotte ursprünglich oben offen und blofs mit einem leichten vorspringenden Gesimse abgeschlossen. Aber schon früh müssen auch in Deutschland alle möglichen Arten von Abdeckungen vorgekommen sein, durch welche das Eindringen des Regens und das Hereinscheinen der Sonne verhindert wurde, um so die Hauptveranlassungen schlechten Zuges zu beseitigen. In Frankreich und England finden sich reich gegliederte Aufsätze zum Theile schon aus früher Zeit; vor Allem aber sehen wir sie in England aus dem XV. Jahrhundert und aus noch späterer Zeit, so lange sich dort der gothische Stil erhielt.

8. Kapitel.

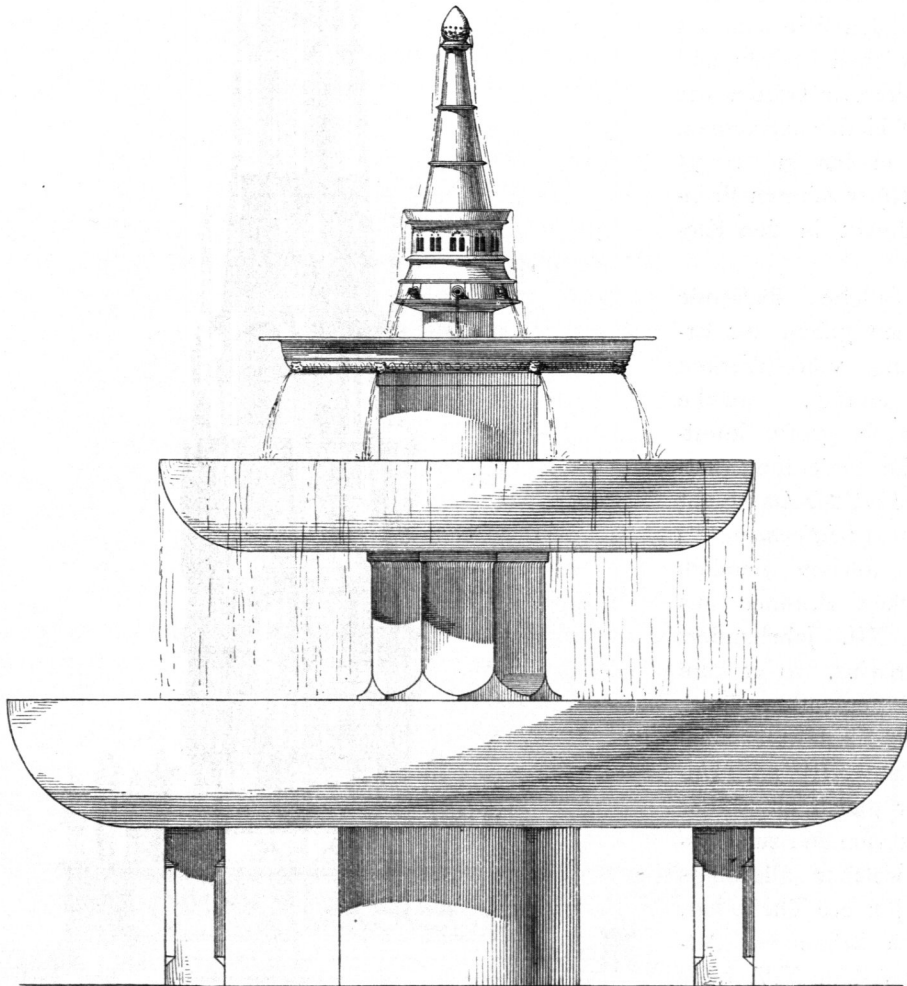
Die kleinen Architekturwerke.

a) Brunnen.

Noch bleibt uns eine Reihe kleiner decorativer Bauten zu besprechen, deren Zweck mit dem bürgerlichen Leben in Verbindung steht. Zunächst sind es die Brunnen. Uralt ist die Anlage von Cisternen, wo man ausschliesslich auf Regenwasser angewiesen war, so wie das Graben von Schächten bis in solche Tiefe, dafs sich darin nicht blofs das auf die Erde fallende Regenwasser, sondern auch das unterirdisch fliefsende, aus Sand und Gestein sickernde Wasser ansammelte. Die Cisternen sind je nach der Menge des Wassers, welches gesammelt werden konnte und musste, um bis zur nächsten Regenzeit vorzuhalten, mehr oder weniger umfangreiche unterirdische Bauten oder Höhlen, die man der Kühle wegen gern kellerartig unter dem Gebäude ausführte. Sie hatten oben eine Mündung, gleich den Schächten (siehe Fig. 155, S. 163). Von dort wurde es geschöpft. Dies geschah während des Mittelalters mittels Eimern, welche hinabgelassen wurden. Brunnen-schächte mit Mündungen waren allenthalben in Städten und Dörfern auf freien Plätzen und Strafsen, eben so wie in den Höfen der Wohnhäuser. Eine runde Brüstung umgab die Schachtöffnung.

Bei den älteren Brunnen, wie sie sich z. B. in Venedig und sonst in Italien erhalten haben, sind diese Brüstungen reich mit Ornamenten und figürlichen Sculpturen geschmückt. Da liefs man einfach den Eimer aus freier Hand an einer Kette oder einem Stricke über den Rand hinab und zog ihn gefüllt eben so wieder in die Höhe. Wir haben wohl anzunehmen, dafs dies bei uns nicht anders war, als in Italien. Es hatte aber diese Methode ihre Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten; man kam daher auf den Gedanken, zwei Pfeiler zu den Seiten des Brunnens zu errichten, diese durch ein Ueberlagsholz mit einander zu verbinden, an die Unterseite desselben ein Rad anzuhängen, über dasselbe eine Kette mit zwei Eimern laufen zu lassen und sodann einen Eimer als Gegengewicht für den anderen zu benutzen, da sie doch eine gewisse Schwere haben mußten, um unten in das Wasser einzutauchen. Während der eine gefüllt heraufgezogen wurde, ging der andere zur Füllung hinab, und so war zugleich Zeit zu ersparen. Derartige Brunnen konnte sich jeder nur einigermaßen Wohlhabende im eigenen Hause herstellen, und es finden sich solche auch, wenigstens im späteren Mittelalter, in jedem gröfseren Hause, wenn

Fig. 230.



Brunnen im Kloster zu Maulbronn.

 $\frac{1}{25}$ n. Gr.

nicht je zwei Nachbarn sich vereinigten, um in der Mauer, die ihre Grundstücke trennte, einen gemeinsamen Brunnen anzulegen (siehe die Tafel bei S. 88).

Es hatte sich aber auch von den Römern her die Tradition erhalten, Quellen zu fassen und das Wasser in Röhren zu leiten und an bestimmten Stellen alsdann ausfließen zu lassen, wo man laufende

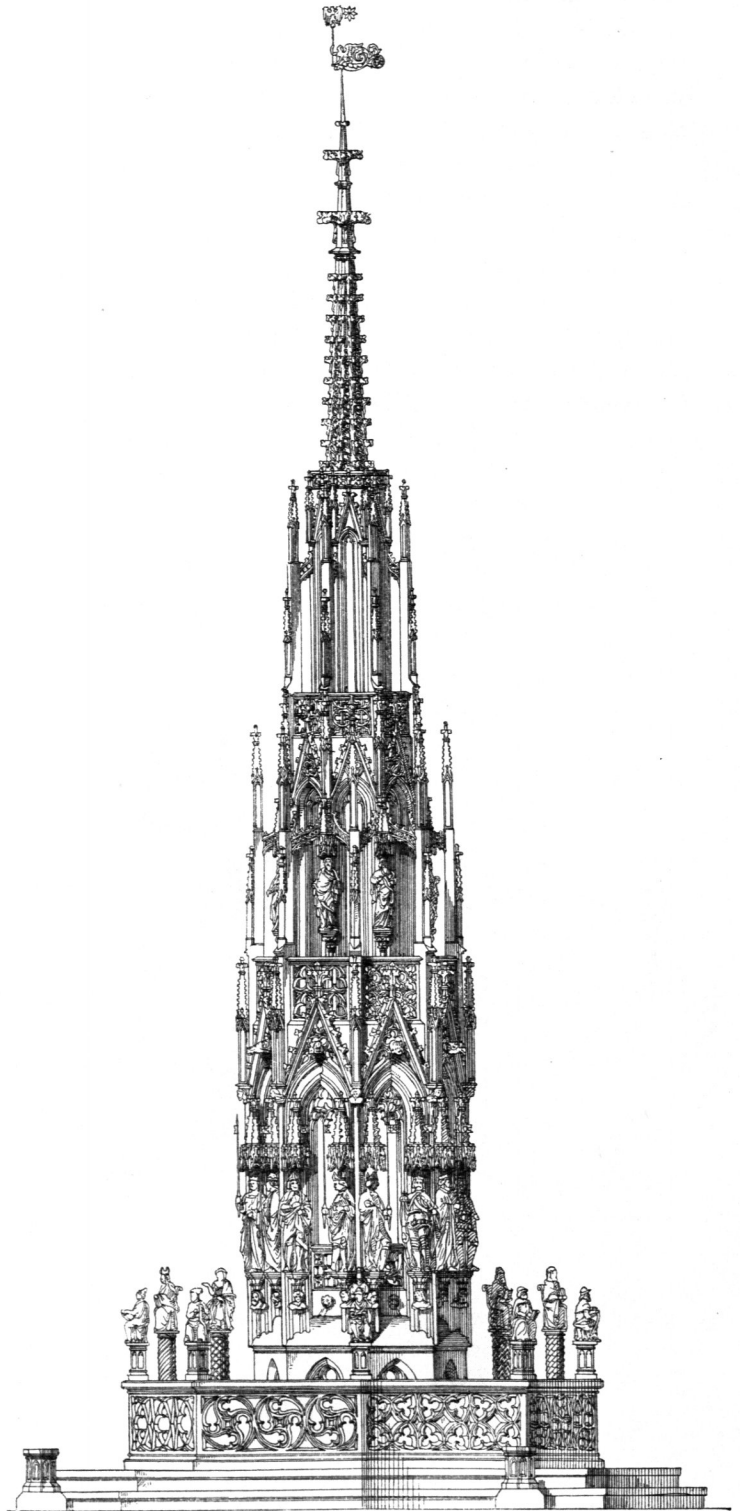
Brunnen errichtete.

Solche fließende Brunnen finden sich dann auf öffentlichen Plätzen und in Höfen, in Gärten wie in geschlossenen Räumen, z. B. in den in Art. 95 (S. 116) erwähnten Brunnenhäusern in den Klöstern.

206.
Fließende
Brunnen
in
Säulenform.

Solche fließende Brunnen gaben zur Errichtung von Werken Veranlassung, welche theilweise große künstlerische Bedeutung hatten. *Viollet-le-Duc* giebt in seinem *Dictionnaire*¹⁶⁰⁾ einen solchen ziemlich einfachen Brunnen aus dem XII. Jahrhundert aus Provins, wo er dem Spital gegenüber steht; vielleicht gehört er auch erst dem XIII. an. Ungefähr gleich alt ist der Marktbrunnen zu Goslar, welcher allerdings auch jüngere Theile hat, so den krönenden Adler aus dem XIV. oder

Fig. 231.

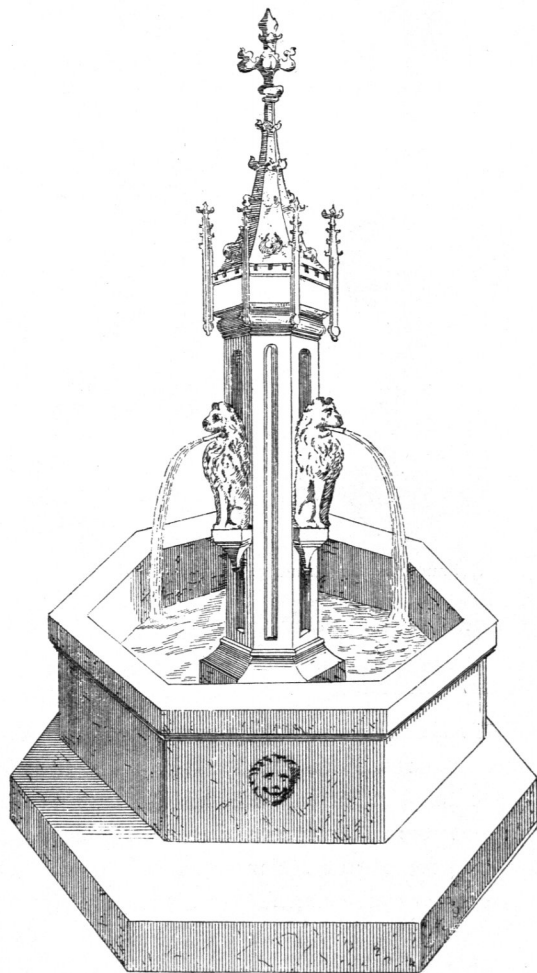


Schöner Brunnen in Nürnberg¹⁶¹⁾. — 1/100 n. Gr.

¹⁶⁰⁾ Bd. 5. Paris 1861. S. 527 u. 529.

XV. Jahrhundert. Aus dem XIV. Jahrhundert stammt wohl der in Fig. 230 wiedergegebene Brunnen des Klosters Maulbronn. Vielleicht der berühmteste von allen ist der im Schlusse des XIV. Jahrhunderts auf dem Marktplatze zu Nürnberg errichtete »Schöne Brunnen«, eine architektonisch reich gegliederte Spitzsäule (Fig. 231¹⁶¹). Der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts gehört der reich gegliederte Marktbrunnen zu Braunschweig an; dann folgen im Verlauf des Jahrhunderts die Brunnen zu Ulm, zu Basel u. a.

Fig. 232.



Colorirte Handzeichnung eines Brunnens vom Schlusse des XV. Jahrhunderts.

Auch auf Zeichnungen, Stichen und Gemälden, welche uns aus dem Mittelalter erhalten sind, kommen interessante Darstellungen von Brunnen vor. Fig. 232 giebt einen solchen architektonisch ausgebildeten, mit wasserspeienden Löwen geschmückten, nach einer colorirten Handzeichnung vom Schlusse des XV. Jahrhunderts im Germanischen Museum. Er ist in Stein gedacht; doch ist die Zeichnung offenbar nicht von der Hand eines Steinmetzen; indessen wird sich der Architekt ihn leicht in den richtigen Formen aufzeichnen. Das Blatt trägt die gleichzeitige handschriftliche Bezeichnung »der alte schöne Brunnen«. Mit jenem zu Nürnberg, welcher die gleiche Bezeichnung führt, ist er wohl nicht in Verbindung zu bringen.

Das sog. mittelalterliche »Hausbuch«, eine Bilderhandschrift¹⁶²), im Besitze des Fürsten von *Waldburg-Wolfegg*, vom Schlusse des XV. Jahrhunderts, enthält auf Fol. 19a und 24b in zwei Darstellungen von Gärten die beiden in Fig. 233 u. 234 abgebildeten Brunnen. Der letztere hat einen steinernen Unterbau, einem Weihwasserbecken nicht unähnlich, aber größer; nach den auf dem Bilde erscheinenden Figuren haben wir für denselben eine Höhe von etwa 2 m anzunehmen. Das Figürchen, welches das Wasser in die Höhe spritzt, ist als

Bronzegufs zu denken und eine Höhe von 1 m dafür anzunehmen. Etwas kleiner haben wir uns dagegen das erste Brunnchen zu denken, vielleicht im Ganzen 2,25 m, aber aus Bronzegufs hergestellt, die drei Kinderfigürchen nur etwa 25 cm hoch.

Aehnlich in den Mafsen ist der kleine bronzene Brunnen in St. Wolfgang

¹⁶¹) Zeichnung von P. Ritter, Text von R. Bergau in: *Zeitschr. f. Bauw.* 1871, S. 217, 343 u. Taf. 44, 45.

¹⁶²) Vergl.: *Mittelalterliches Hausbuch. Bilderhandschrift des XV. Jahrhunderts.* Mit einer Vorrede von Dr. A. Effenwein. Frankfurt a. M. 1887.

(Oberösterreich), welcher in Fig. 235¹⁶³⁾ abgebildet ist. Er hat ohne die steinernen Stufen eine gefammte Höhe von 2,90 m; Löwenköpfe, wie solche überhaupt, nebst anderen phantastischen Thierköpfen der altclassischen Tradition folgend, das ganze Mittelalter hindurch als Ausgüffe dienten, giefsen auch hier das Wasser in die Schale.

207.
Andere
Brunnen-
anlagen.

Nicht blofs in Gestalt von Spitzfäulen finden wir mittelalterliche Brunnen. In Schwäbisch-Hall bildet eine reich mit Figuren und Baldachinen geschmückte Wand den Marktbrunnen mit mehreren Ausgüffen neben einander, vor denen sich ein großes rechteckiges Wasserbecken befindet, welches für das Tränken der Pferde bestimmt ist.

In Kuttenberg ist ein polygones Gebäude errichtet, in dessen Innerem sich ein Sammelbecken befindet, aus welchem das Wasser nach den Ausflüssen geleitet wird, die sich nebst einem darunter gelegenen Troge an jeder Polygonseite des Gebäudes befinden. Dasselbe zeigt niedrige Verhältnisse, ist aber auf eine Krönung durch ein steinernes Spitzdach angelegt.

Fig. 233.

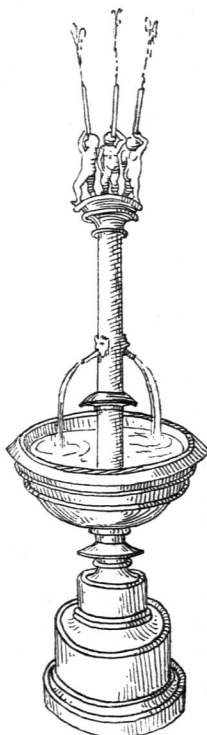
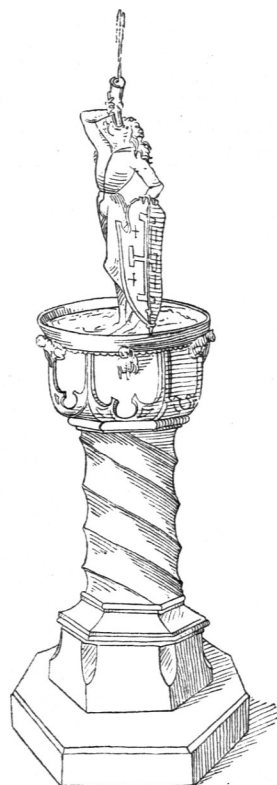


Fig. 234.

Zeichnungen von Brunnen im »Hausbuch«¹⁶²⁾.

b) Denkfäulen und Kreuze.

208.
Denkfäulen
und Kreuze.

Andere kleine Architekturen sind in den Denkfäulen, welche da und dort auf den Strafsen und Plätzen der Städte, aber auch auferhalb derselben an den Landstrafsen errichtet sind, und von denen manche uns erhalten geblieben. Sie stimmen alle darin überein, daß sie entweder an ein bestimmtes Ereigniß erinnern oder die Bedeutung des Punktes, auf welchem sie stehen, dem Vorübergehenden klar machen sollen. In ältester Zeit scheint es vorzugsweise ein Kreuz gewesen zu sein, welches man da und dort auf dem Kapitell einer mehr oder weniger hohen Säule aufrichtete. Ein solches Kreuz steht noch auf dem Marktplatze zu Trier. Kreuze waren es auch, welche auf der Strafsen von Paris nach St.-Denys an jenen Stellen errichtet wurden, an denen König *Philipp der Kühne* Halt machte, als er auf eigenen Schultern die Reste seines Vorgängers, des heiligen *Ludwig*, nach St.-Denys trug. Später, mit der Ausbildung des gothischen Stils, trat eine Ausbildung der Fialen-Architektur, den Strebepfeilerauffätzen an den Kirchen entsprechend, an Stelle der Säulen. Die Kreuzblume, welche das Ganze krönte, blieb stets die Repräsentantin des früher die Hauptfache bildenden Kreuzes. Ganz im Sinne jener Ausbildung trat reicher Figurenschmuck hinzu. Die schönste, am meisten harmonisch durchgebildete Denkfäule solcher Art ist jene bei Godesberg, unweit Bonn, welche unter dem Namen

¹⁶³⁾ Nach den Veröffentlichungen der Wiener Bauhütte.